

## “There’s a message in the wire ...”<sup>1</sup> Stilistische Annäherungen an das Phänomen E-Mail

PETER HANDLER (Wien)

„[Es ...] fehlt den Briefen heute jede vernünftige Gliederung und jede Einteilung. Früher hatte ein Brief eine Einleitung, einen Hauptteil und einen Schluß. Der Briefschreiber von heute fällt aber in der Regel gleich mit der Tür ins Haus, und was in der Einleitung stehen sollte, fehlt überhaupt oder steht irgendwo deplaziert in der Mitte oder am Schluß. Briefe und Briefschreiber sind kopflos und verwirrt.“ (aus: Alois Brandstetter: *Zu Lasten der Briefträger*)<sup>2</sup>

### 1. Vorbemerkungen

Die Lamentatio von Brandstetters Briefträgern wäre vermutlich noch viel dramatischer ausgefallen, hätte es bei ihrer fiktionalen Geburt anno 1974 schon jene Verbreitung moderner schriftlicher Kommunikationsformen gegeben, wie sie heute unseren (zumindest Berufs-)Alltag prägt. Nicht daß es heutzutage an Kritik zu den Auswirkungen der „neuen Medien“<sup>3</sup> mangelte, die aus der Verknüpfung von Computertechnologie und Telekommunikation entstanden sind:

„Sprache und Schrift laufen gegenwärtig Gefahr, einem zunehmenden Mediendiktat geopfert zu werden. Die Folgen sind sprachliche

---

<sup>1</sup> Text aus Popsong: “[...] there’s a message in the wire / and I’m sending you a signal tonight [...] and there’s a message that I’m sending out like a telegraph / to your soul [...]” Waite u. a. (1984).

<sup>2</sup> Brandstetter (1993), S. 18. Zudem reiht sich der Vorwurf ein in eine Jammer-Tradition, die schon die Sophisten betraf: „So steht in des Lysias Text das, was an den Anfang gehört, am Ende; und die einzelnen Gedanken sind ohne innere Notwendigkeit wie in einem Haufen zusammengeworfen, behauptet Platon-Sokrates.“ Baumhauer (1986), S. 89.

<sup>3</sup> Der Begriff „neue Medien“ ist ebenso gängig wie diffus, wobei sich letzteres schon aus dem Umfang ergibt: Hinzugerechnet werden E-Mail, Bildtelefon, Fax, interaktives Fernsehen, etc. (online-Varianten) ebenso wie Multimedia auf CD-ROM oder CD-I, etc. (offline-Varianten). Als technischer Hintergrund zur Begriffsbildung dient der Einsatz hochkomplexer Elektronik, Nutzungseigenschaften gehen in Richtung Interaktivität und Integration von Zahlenmaterial, Text, Bild und Audio. Vgl. J. van Dijk (1993), S. 21.

Reglementierungen, Anpassungszwänge an aufdiktierte Normen und zur hohlen Phrase geratende Sprachfloskeln.“<sup>4</sup>

Der Ton dieser Kommentare findet seinen Widerpart in den starken Sprüchen, die die andere Seite von sich gibt:

“The old industrial technologies favored control. The new technologies favor freedom. [...] The new source of the wealth of nations is the freedom of creative individuals in control of information technology.”<sup>5</sup>

Doch wie immer: Angekündigte Weltuntergänge finden nicht statt, und versprochene Paradiese lassen weiter auf sich warten. Stattdessen wandeln sich unsere Kommunikationsgewohnheiten wie seit jeher: Daß neue Medien zu neuen Erfahrungen und Gewohnheiten im Kommunizieren führen, braucht unter Philologen, die ja u. a. mit den Umwälzungen durch den Buchdruck vertraut sind, nicht eigens betont zu werden. Ein Charakteristikum gegenwärtiger Bedingungen besteht allenfalls darin, daß wir beim stets ungleichmäßigen Duktus medialer Entwicklungen gerade wieder einmal in einer Schub-Phase und weniger in einer solchen der Konsolidierung stecken. Das sensibilisiert die Aufmerksamkeit und macht die Phänomene „live“ erlebbar.

Wir alle erfahren z. B. die Segnungen des Fax, das uns Minuten-Annäherungen an „deadlines“ ermöglicht, aber auch zur Verzweiflung bringen kann, wenn von der Vorsehung gerade in einem solchen Augenblick eine weniger metaphorische, nämlich: „dead *telephone* line“ in unser Leben plazierte wurde. Daß dieses Medium auch der – nicht nur universitären – Lehre völlig neue Perspektiven eröffnet,<sup>6</sup> entdeckt man spätestens dann, wenn unmittelbar vor einem Prüfungstermin ein Fax etwa folgender Art auf dem Schreibtisch zu liegen kommt:

---

<sup>4</sup> Gunz (1985), S. 64.

<sup>5</sup> Gilder (1989), S. 77.

<sup>6</sup> Als ein Beispiel für recht beachtliche Nutzung der angelegten Möglichkeiten ist mir z. B. die Praxis der Pariser Modeschule ESMOD bekannt, per Fax die Zweiginstitutionen in anderen Teilen der Welt mit den aktuellsten, in Frankreich konzipierten Unterrichtsmaterialien zu versorgen bzw. umgekehrt auch Trend-Feedback zu erhalten.

Die Eignung für bestimmte Aufgaben ist jedoch im Einzelfall zu überprüfen; so wurde dessen Benutzung andernorts eher wenig goutiert: „Die drei amerikanischen Top-Manager verließen vor kurzem vorzeitig das Unternehmen. [...] Generaldirektor Greenwald [...] wollte Tatra per Fax leiten.“ Hoorn (1994), S. 35.

„[...] Wären Sie so nett, mir die drei Résumés zu korrigieren. Die Textvorlagen habe ich auch gleich mitgefaxt. Ich werde mich in den nächsten Tagen telefonisch melden. [...]“<sup>7</sup>

Wer nun bereits das gefaxte Résumé-Korrektur-Ersuchen als unbilliges Eindringen in die Beschaulichkeit des Elfenbeinturms betrachtet, muß sich auf noch heftigere Erschütterungen des Isolationismus einstellen oder rechtzeitig Verbarrikadierungsmaßnahmen ergreifen: Zwischen Schulen verschiedener Länder werden mittlerweile E-Mail-Kontakte für Unterrichtsprojekte aufgebaut, und die Professoren im vernetzten Harvard machen Erfahrungen mit überquellender Studentenpost in ihren Mailboxen.<sup>8</sup>

Wie immer nun die Antwort auf diese Entwicklung für den Individualbereich aussehen mag, wo auch die Verschanzungs-Variante als Option zur Verfügung steht,<sup>9</sup> im „öffentlichen Raum“ wird die Situation m. E. nicht ohne Anpassungsleistung zu bewältigen sein. Insofern als sich nur genügend Leute finden, die diese Kommunikationsform als sinnvoll empfinden und praktizieren, wird sie umgehend zum Bestandteil der Lebenswelt und somit (wenn man eine lebensnahe Didaktik vertritt) Gegenstand des Unterrichtsgeschehens. So wie die Telefontelefonkommunikation zum selbstverständlichen Lehrinhalt der Sprachfächer geworden ist, werden auch andere telekommunikative Praktiken zum Thema im Muttersprach- und Fremdsprachenunterricht.

Wir tun also gut daran, uns darauf vorzubereiten: Die folgende Darstellung versteht sich als Sondierung von sprachlichen Erscheinungsformen und Funktionalitäten im Bereich E-Mail; „Stil“ im Titel

---

<sup>7</sup> Nicht seltene Vorgangsweise von Studierenden der WU; sinngemäß wiedergegeben.

<sup>8</sup> Vgl. Gansrigler (1995), S. 1 bzw. Harvard wired (1994), S. 91.

<sup>9</sup> Es ist allerdings empfehlenswert, auch die Elfenbeintürme mit E-Mail-Anschluß auszustatten, denn in zahlreichen Wissenschaften wird ein beachtlicher und wichtiger Teil des Publikationswesens schon über Netz betrieben.

Unter dem (gewagten?!) Vorzeichen „So mächtig ging das Verstehen um [...]“ (S. 929) teilt Handke sogar an Dichterkollegen neue Kommunikationsinstrumente aus: „Eduard Mörike schaffte sich für sein Pfarrhaus einen Anrufbeantworter an [...]“ (S. 930), und die Diktion bleibt weiter technisch inspiriert: Die Heerscharen deutschen Geistes rüsten sich „[...] nicht zum Machtergreifen, bloß so zum Dazwischenfunken.“ Handke (1994), S. 931. Wer sagt also, man könne „[...] Cäsar nicht telefonieren und Goethe nicht beim Radio sitzen lassen“? [Anachronismus-Beispiele aus:] Fleischer / Michel / Starke (1993), S. 100.

bezieht sich v. a. auf die *opting in/opting out*-Dialektik<sup>10</sup> in bezug auf ein Schema. Daraus erwächst auch ein Beitrag, die oft recht abstrakt geführte Diskussion um Wohl oder Wehe der neuen Technologien auf eine konkretere Ebene zu bringen.

Ein Teil der Beobachtungen stammt aus der Kommunikation einer „Diskussionsliste“,<sup>11</sup> weil damit rasch und einfach auf üppige Formenvielfalt zugegriffen werden kann. Es muß aber bewußt bleiben, daß einige Phänomene auf die Gruppendynamik zurückzuführen sind. Ich werde mich bemühen, in der Folge die Bereiche E-Mail als solche und Charakteristika der Gruppenkommunikation zu trennen und zu kennzeichnen.

## 2. Phänomenologisches zur E-Mail

Das Wort „E-Mail“ – das ist zu unterscheiden – verweist auf a) die Kommunikationsform an sich, b) ein einzelnes Schreiben, c) die Gesamtheit der Schreiben in einem bestimmten Kontext.<sup>12</sup>

Die deutsche Entsprechung „elektronische Post“ ist relativ schwerfällig gegenüber dem schlanken englischen Terminus, kann aber der stilistischen „*variatio*“ dienen. Es ist verwunderlich, warum man bei uns nicht simpel die Apokopierung nachvollzieht und von „E-Post“ spricht. „Mail“ kann die vorschnelle Annahme suggerieren, es gehe einfach um elektronisch übertragene „Briefe“; eine E-Mail ist aber ebensowenig ein herkömmlicher Brief wie auch ein Fax kein Brief ist (oder bei adäquater Nutzung des Mediums zumindest keiner zu sein braucht).

Kommunikation mittels E-Mail konstituiert zweifellos eine neue Textsorte – vielmehr im Plural: neue Textsorten, denn die E-Mail-Kommunikation etwa zwischen geographisch entfernten Ko-Autoren eines Buches verläuft völlig anders als jene von Diskussionsgruppen.<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Gauger (1992), S. 15.

<sup>11</sup> Diskussionslisten sind über E-Mail betriebene, themenzentrierte Foren des Nachrichtenaustauschs. Im Mittelpunkt steht hier die an der Wirtschaftsuniversität Wien beheimatete Gruppe „Netzwerker“ (Themenschwerpunkt: Netzkommunikation).

<sup>12</sup> Vgl. Janich (1994), S. 249.

<sup>13</sup> Je nach Verteilermodus unterscheidet man zwischen Diskussionslisten (die Beiträge werden direkt zugestellt) und Newsgruppen (man nimmt Einblick in eine Sammlung von Nachrichten). Die Teilnehmer sind (netz-)administrativ zusammengefaßt, und bei ersterem Typus erfordert das Hinzukommen Außenstehender einen (wenn auch unkomplizierten) Anmeldungsvorgang. Hier ist die Unterscheidung

Andererseits hängen diese Sorten wiederum auch nicht im sprach- und stilgeschichtsfreien Raum, sondern bewegen sich im Einflußbereich historisch gewachsener Strukturen und Kommunikationsmodi. Es beginnt damit, daß für die praktische Abwicklung des Kommunikationsvorgangs bewußt auf den Erfahrungshorizont mit dem herkömmlichen Postwesen zurückgegriffen wird: Jeder Teilnehmer hat eine E-Mail-Adresse, seine Post wird auf einem Rechner in einem Fach gelagert (daher der Name „Mailbox“-Systeme); es gibt Ablagen für ein- und ausgehende Post, und die Poststücke können vom Benutzer in Sammelablagen deponiert oder in den Papierkorb geworfen werden. Die Übertragung kann mittels Zustellbestätigung oder Antwortanforderung überprüft werden, etc.<sup>14</sup>

So bestehen auch zur Textsorte „Brief“ grundlegende Bezüge, allgemein hat die E-Mail mit ihr gemeinsam:

- die Konfiguration: einen personal im Mittelpunkt stehenden Autor, der sich an ein oder mehrere Gegenüber wendet<sup>15</sup>;
- Elemente der Grobstruktur im engeren<sup>16</sup> Text: Insbesondere Anrede, Grußformel und „Unterschrift“ (wenn auch in weitaus fakultativerem Usus);
- die Mischung verschiedener abgrenzbarer (Teil-)Texte, also etwa Mitteilung im engeren Sinn mit beigefügten Anlagen.

Vom Brief abweichend (wobei jetzt der veränderte Übertragungsmodus inkl. Übertragungsgeschwindigkeit außer acht gelassen wird) sind:

- die automatische und standardisierte Verwaltung der Angaben zum Kommunikations-Rahmen: Absender, Empfänger, Datum, Uhrzeit, Angaben zur techn. Seite der Übertragung;
- eine Titelbezeichnung für den übermittelten Text (tw. als Ersatz der Betreff-Zeile);
- die Überlassung des Texts zur Weiterverwendung und Weiterbearbeitung, was vom bloßen Weiterreichen bis zum kommentierten

---

nicht relevant, deshalb wird meist Diskussionsgruppe (als Überbegriff) verwendet.

<sup>14</sup> Vgl. Hansen (1992), S. 810f.

<sup>15</sup> Man unterscheidet zwischen offenen Kopien und Blindkopien, je nachdem ob der Empfänger über die Weitergabe an Dritte informiert werden soll oder nicht.

<sup>16</sup> Was alles zum Brieftext gehört, wird verschieden ausgelegt: Einer weiten Auslegung zufolge wäre auch der Außenbrieftext auf der Briefhülle mit Anschrift, Marke, Stempel, Transportvermerken, etc. zu berücksichtigen. Vgl. Langeheine (1983), S. 312.

Rücksenden des Ganzen oder einzelner Ausschnitte reicht und das mögliche Ausdrücken in jedem Stadium miteinschließt.

Damit ergeben sich auch Parallelitäten zu anderen Kommunikationsformen wie Gespräch (Tendenz zu intensiver Dialogizität), formal sogar zu so exotischen schriftlichen Formen wie Interlinearglossen oder -versionen. Allgemein hat das Medium

„[...] zu einer Ausdehnung des Spektrums geführt, was als kommunikativ adäquate Texthandlung angesehen werden kann.“<sup>17</sup>

Die Diskussionsgruppen bilden darüber hinaus aufgrund ihrer Interaktionen auch eine eigene Sprachgemeinschaft.

### 3. Grundschema und Ausbauformen

Schematisch dargestellt sieht die Grundform folgendermaßen aus und läßt damit äußerlich noch ein deutliches Naheverhältnis zum Brief erkennen:<sup>18</sup>

[übertragungstechn. Angaben: Absender / Empfänger / Inhaltstyp]

Message ID:

Von:

An:

Betreff:

*eigentliches Schreiben*

Anlagen [Text / Grafik]

Richtig lebendig und spannend (mitunter auch infolge zu erbringender Dechiffrierleistung) wird das Medium aber erst, wenn die neuen Möglichkeiten ausgeschöpft werden; und die Textgestalt nimmt dadurch ganz eigene Formen an; vgl. (Auszüge!):

Ein paar Gedanken:

```
>Wenn man das minuet mit gopher oder trumpet vergleicht, dann
>kommt einem das Grausen. Auf der einen Seite eine wunderbare
>Windows Oberfläche,          ^^^^^^^^^^
...darueber laesst sich streiten
>die es selbst absoluten Neulingen erlaubt, [...]
```

(Kommentar einer erhaltenen Mail, dabei Einfügung mitten im Satz; dann Weiter- oder Rücksendung)

<sup>17</sup> Wallmannsberger (1994), S. 123.

<sup>18</sup> Vgl. Hansen (1992), S. 814ff., vereinfacht; vgl. dort auch die Auflistung weiterer Dienstmerkmale.

```
In your message from [...] you wrote:  
|>In your message from [...] you wrote:  
|>|>ref oeh:  
|>|>btw sie haben einen Wunet anschluss  
|>dann wissen sie aber nicht was sie haben  
Wissen sie auch, was sie damit tun????
```

(drei Ebenen von „turns“ ineinander verschachtelt)

Es ist somit ein häufig anzutreffendes Charakteristikum der E-Mail, daß der Text eine „abgebildete Diachronie“ darstellt, und es wäre daher fatal, ihn linear zu lesen. Die Auflösung dieser für das Verständnis unabdingbaren Entstehungsgeschichte wird ermöglicht durch Textgliederungsmittel, die verschiedener Art und von unterschiedlichem linguistischen Interesse sind:

- a) Vom System automatisch bereitgestellte Textstatuskennzeichnungen (z. B.: Spitzklammer-Pfeile vor zurück-/weitergeschickten Textteilen; Status-Formulierungen: *In message [Datum] [Mail-Adresse] writes: ...*)<sup>19</sup>;  
sie sind in ihrer Markierungsfunktion zu registrieren, im weiteren aber sprachwissenschaftlich wenig (allenfalls semiotisch) kommentierbar;
- b) Konventionelle metakommunikative Äußerungen (z. B.: *Das sehe ich genauso*); sie bilden den eigentlich relevanten Teil, denn es geht darum herauszufinden, inwieweit Konventionen existieren/entstehen, diese neuen Teiltextverknüpfungsaufgaben sprachlich zu bewältigen; die hier sich herausbildenden Usancen sind gut vergleichbar mit „Nahtstellen“ aus der Telefonkonversation, wo bei Weiterleitung (z. B.: *ich verbinde Sie mit ...*), Warten (z. B.: *bleiben Sie bitte dran*), usf. formelhafte Sprache zum Einsatz kommt, die den Status kommunikativer Phraseologismen besitzt;
- c) Ad-hoc-Versprachlichungen (z. B.: [auf eine Anfrage:] *„Ja, das stimmt“ Toni Polster zitiert nach „Hektiker“*); sie können signifikant werden, wenn eine aufwendigere Individuallösung gewählt wird, wo eine Konvention bequemer wäre; Aussagen darüber betreffen aber immer nur den Einzelfall.

---

<sup>19</sup> Kursiv gesetzte Formulierungen sind Originalbeispiele (oft: sic!), allerdings zum leichteren Lesen mit den normalen Umlauten und „ß“ versehen (in der Mail stehen diese Zeichen nicht zur Verfügung).

Über den Individualfall hinausreichende Aussagen, die zugleich Auskunft über die Eigenheiten des Schemas geben, können somit am ehesten an jenen Stellen getroffen werden, wo Schematismen des traditionellen Briefschemas aufgegriffen/variiert werden und wo neue Bedingungen tendenziell Konventionalisierungen begünstigen, also an den Teiltextgrenzstellen, aber auch an jenen Stellen, an denen kommunikative Formeln<sup>20</sup> zur Anwendung gelangen, somit besonders am Beginn und Ende des Gesamttexts.

#### 4. E-Mail-Schematismen

Im folgenden werden die wichtigsten dieser „Naht- und Grenzstellen“ aufgeführt und mit konkreten sprachlichen Realisierungen illustriert. Trotz des verschiedenen Status (sprechaktbezogen bzw. text[genese-]gliedernd) will ich hier der Reihenfolge nach vorgehen: einerseits der Übersicht halber, andererseits weil es gerade charakteristisch ist, daß bestimmte Strukturpositionen nicht mehr so klar für einen bestimmten Typus des Sprachverhaltens reserviert sind wie im traditionellen Briefschema (z. B.: Der Beginn kann als Gruß, aber auch als „Einstiegskommentar“ o. ä. ausgeführt sein).

Beginn:

Wird eine Grußformel verwendet, entscheidet natürlich vorerst der durch den Lebensrahmen geprägte soziale Bezug der Kommunikationspartner zueinander. Deshalb findet sich das gesamte Spektrum üblicher Grußformeln auch in der E-Mail versammelt: Von *Sg. Herr [x] / Sg. Fr. [x]* über *Liebe KollegInnen* bis zu *Hi!*

Es läßt sich jedoch eine deutliche Tendenz zu grußlosen Texteinsteigen feststellen. Ursachen könnten sein: präsupponierter Zeitdruck, die dem Medium nachgesagte soziale Egalisierung<sup>21</sup>, aber auch das Ausweichen beim Fehlen klarer Anredeverhältnisse; z. B.: *Sie haben sich für [x] interessiert, dazu ...* oder *Nachtrag: [zu Mail von früher]*.

---

<sup>20</sup> Vgl. Thiele (1990), S. 90.

<sup>21</sup> „Die Nachrichten am Bildschirm ähneln alle einander, sie können nicht einem ‘Bild’ des Absenders zugeordnet werden, weil Hinweise über sie/ihn, die über den eigentlichen Inhalt der Nachricht hinausgehen, unbekannt bleiben: Beruf, Position, Status, [...]“ Scheidl (1990), S. 68; wenn man in die Dimension „Stil“ geht, ist dies etwas differenzierter zu sehen!

Textweitergabe / „Forward“:

Weitergabe nützlicher Information ist ein verbreitetes Handlungsmuster der Netzkommunikation, eine soziale Qualität, die sich aus der schier undurchdringlichen Datenfülle ergibt, wenn man die Korrespondenzfunktion der E-Mail hinter sich gelassen hat und die Informationspotentiale etwa des Internet erkundet. Dann berichtet man sich gegenseitig über „Entdeckungen“ und reicht sie weiter. Man könnte sich dabei zwar mit dem automatischen Rahmen begnügen: *Forwarded message: [Text] End of forwarded message*. In der Regel finden sich aber zumindest kurze Kommentare zur Intention der Weitergabe: *Von Interesse? ...*

Kommentar:

Die schillerndsten Strukturen erwachsen aus der kommentierten Bearbeitung fremder Texte. Deren Status ist zwar aus den Spitzklammer-Pfeilen ersichtlich, zumeist tritt jedoch noch ein Voraus-Marker hinzu: *[x] schreibt: ... ; Kurze Anmerkung zu: ...* oder mit direktem Ansprechen: *Zu Deinem Vorschlag: ....* Außer der Möglichkeit, den Fremdtext zu unterbrechen und mit Insertionen zu versehen, besteht auch noch die des Tilgens. Insgesamt ergibt sich eine völlig neue schriftliche Interaktionsform: Dadurch daß der Antworttext gleich an der Bezugsstelle plaziert werden kann, entfallen ansonsten nötige diskursdeiktische Bezugnahmen, oder sie werden anders realisiert.

In der Rezeption erfordert dies die kognitive „Verwaltung“ mehrerer Leseebenen, mit einem „Dialog“, dessen Rolle A ein in seinen Textualitätseigenschaften aufgesplitteter oder überhaupt zerstörter „Prosatext“ bzw. ein schon vorher so bearbeiteter Text ist und dessen Rolle B eine neue Textualität aufbaut, die in Kohärenz und Kohäsion viel weitmaschiger ist, aber durch Deixis und situativen Rahmen zusammengehalten wird.<sup>22</sup>

Schluß:

Die Situation am Schluß präsentiert sich spiegelverkehrt, d. h. entweder ein – wieder oft metakommunikativer – direkter Textausstieg oder eine Grußformel:

---

<sup>22</sup> Vgl. Handler (1995), S. 142. Dies gilt für den Fall des Gelingens der Kommunikation; bei unüberlegter Verwendung können die Rezeptionsfähigkeiten leicht überfordert werden.

Grußlose Textenden beinhalten vielfach einen Hinweis auf weitere Kommunikationsbereitschaft: *ich schicke noch eine Mail wenn's soweit ist; wenn ich mehr weiß, melde ich mich wieder.*

Sofern ein Gruß verwendet wird, besteht wieder – je nach sozialen Rahmenbedingungen verwendet – eine große Bandbreite zwischen förmlichen Floskeln: *Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen* und sehr formlosen und individuellen Varianten: *Ciao* oder *Baba*. Oft werden auch nur mehr Kürzel verwendet: *M f G / m f g ; LG*. Nicht selten trifft man auf einen Gruß, den ich hier als „virtuelle Ansichtskarte“ bezeichnen möchte: *Gruß aus [x]*. Ich interpretiere dies als Kompensation für fehlende „materielle“ Lokalindikatoren (Marke, Poststempel), überhaupt als zusätzlichen Orientierungsmarker im mental schwer nachzubildenden Netz-Raum, als Identifikation mit evozierten Konnotationen eines Ortes und natürlich als Einbringen von Exotik oder Lokalkolorit bei Überbrückung von Entfernungen.

„Unterschrift“:

Eine Besonderheit in der Folge besteht darin, daß die „Unterschrift“ vorgefertigt und als Textbaustein eingefügt werden kann. In der Regel werden in diesem Teil außer dem Namen auch noch berufliche Funktion, Adresse, Telefon, Fax und E-Mail-Adresse genannt.

Häufig dient diese komplexe Signatur aber auch als Darstellungsmittel, d. h. sie wird dann optisch ansprechend ausgeführt, z. B. als Logo, zuweilen auch mit einem – sagen wir – Sinnspruch, mit dem sich der Absender offensichtlich ähnlich identifiziert wie mit einem Aufkleber<sup>23</sup> auf seinem Auto; vgl. z. B.: *An APPLE a day keeps BIG BLUE away ...; It's a hard life in the mountains ...*

Postskriptum:

Eigentümlich ist das E-Mail-Postskriptum. Geht man von der Theorie der Eigenschaften des Mediums aus, so wäre es de facto nicht nötig, denn zuvor „Vergessenes“ braucht ja nicht an materiell „festgeschriebenen“ und nur mit Aufwand abänderbaren Text angefügt zu werden, sondern ließe sich jederzeit vor der Absendung integrieren. Daß nun dennoch PS auftreten, muß daher bestimmte Gründe haben; z. B.:

---

<sup>23</sup> Zu Image-Attribuierungen vgl. Spinnen (1990), S. 52f.

- Gewohnheiten aus dem Briefschema;
- funktionale Eigenschaften wie: Abgrenzung vom übrigen Text, thematische Eigenständigkeit, Hervorhebung durch exponierte Stelle (vgl.: Mailings<sup>24</sup>);
- der Schreibstil in Anlehnung ans Sprechen, wo Hinzufügungen Teil des Textaufbaus sind.

Realisiert z. B. als: *PS: Vorhin schrieb ich 'Schwegezustand'... Vermutlich ist das eine Art freud'scher Verbrecher ...; PS: Die erste Fassung von [x] liegt im EDV-Zentrum als Kopiervorlage auf.*

### **5. Diskussionslisten: Reguliertes Textbiotop**

Dieser Untertitel spielt auf die Organisationsform der Diskussionsgruppen an, die auf einem bestimmten Rechner eingerichtet sind und von einem oder mehreren Verantwortlichen („List owner“) betreut werden. Es geht dabei zum einen um die Sicherstellung, daß das System klaglos funktioniert; mit der Zugriffsgewalt darauf – somit auf Verteilungs- und Steuerungsmechanismen<sup>25</sup> – erwächst auch eine Autorität als Diskussionsleiter. Sie wird dann eingesetzt, wenn es zu willentlichen Störungen oder zu einem gruppenprozeßbedingten Hineinsteigern in Bereiche kommt, die einem verträglichen Ton oder der festgelegten Thematik extrem zuwiderlaufen.<sup>26</sup> Da kann es dann schon einmal passieren, daß die Teilnehmer die Meldung vorfinden: *Also, Flames bitte persönlich an mich, konstruktive Kritik ans Forum ... und jetzt zurück zur Tagesordnung. Gute Nacht Netzwerker. Punkt. Quit.*

Durch die Interaktionen als Gruppe (mit „hartem Kern“ und einer losen, oft schweigenden Peripherie) wird allerdings ganz konkret auch der Stil der Botschaft geprägt; im gegenständlichen Fall noch zusätzlich dadurch, daß das Kommunikationsmittel bei den Beteiligten oft schon ein wichtiger Bestandteil der Lebenswelt ist, denn es sind zumeist Computerfachleute oder fachlich sehr kompetente Interessierte, die

---

<sup>24</sup> Es gehört z. B. zur verbreiteten Marketing-Lehrmeinung, daß die 'Mailings' der Direktwerbung ein Postskriptum aufweisen sollen, um an diesem exponierten Platz Lockinformation zu plazieren.

<sup>25</sup> Wenn eingehende Mails vor der Weitergabe an das Forum gesichtet und gegebenenfalls ausgesondert, bearbeitet, resümiert werden, spricht man von einer 'moderierten' Liste.

<sup>26</sup> Derartiges Verhalten trägt den Namen „Flaming“; zu Definition, Ausprägungen und zur Problematik insgesamt vgl. Lea u. a. (1992).

ihre Arbeitszeit größtenteils vor dem Computer verbringen. Einige Beispiele, wiederum der Struktur folgend:

Beginn:

Eine gelöste Grunddisposition (die aber rasch ins Gegenteil umschlagen kann) führt zu äquivalentem Ausdruck: Unter den Grußformeln ist das locker-neutrale *Hallo* sehr verbreitet; solche Mails beginnen mit *Hallo Leute* bis hin zu *Halli-hallo*. Am formellsten ist noch *Liebe KollegInnen*. Die latente Systemkonkurrenz und darüber laufende Identifizierungen motivieren zu kreativen Wortbildungen: *Hallo Macwerker* [*Macintosh* + *Netzwerker*]. Weiters trifft man auf: *Liebe Networkers* oder einfach *Grüß Euch!*

Die direkten Textestiege präsupponieren meistens vorangegangene Kommunikationsakte, die im günstigsten Fall (teils ganz, teils auszugsweise) „mitgeliefert“ werden. Die Anknüpfung lautet dann z. B.: *Zu [x's] Ausführungen: ...; Zur Aufklärung: ...* Auf einen größeren Rahmen an Situationswissen bezieht sich: *Ich muß hier auch mal was beitragen: ...* Eine spontane Mischform mit Grußäquivalent: *Leute, ich habe gerade [x] gefunden*. Typisch für die Gruppenkonstellation ist auch die Rundschreiben-Kennzeichnung: *An alle Systembenutzer*.

Textweitergabe / „Forward“:

In der Gruppe erhält das Weiterreichen eine eigene Dynamik dadurch, daß im Verlauf der Interaktionen ein wechselseitiges Kennenlernen stattfindet. Damit wird einerseits gezieltere Informationsweitergabe möglich, andererseits motiviert der größere Adressatenkreis, interessantes Material „in die Menge“ zu werfen; vgl.: *In Reaktion auf die entsprechende Anfrage von [x]: ...; Zur Sicherheit schicke ich folgende Warnung weiter: ...; Vielleicht interessiert das jemanden [Sign.]: ...*

Kommentar:

Die größere Zahl von Kommunikationsteilnehmern fördert die Komplexität der entstehenden Textgebilde in diesem Bereich besonders dadurch, daß häufig bereits kommentierte Mails ihrerseits noch partiell getilgt, kommentiert, mit Zusätzen versehen und weitergeschickt werden. Daraus ergeben sich oft drei oder mehr Hierarchieebenen der Bearbeitung, die nicht mehr ganz so einfach auseinanderzuhalten sind.

Sprachlich allein wäre diese Orientierung unzweckmäßig bis undurchführbar, die größte Hilfe geht da von den Pfeilmarkierungen aus. Die sprachlichen Besonderheiten tendieren dagegen in Richtung Lockerheit zwischen Sarkasmus, Ironie und Zynismus, weil man mit ähnlicher Rezeptionsdisposition bei anderen Teilnehmern kokettiert. Während die Einleitungen relativ neutral beschaffen sind, kommt es innerhalb oder nach dem Fremdtex t oft zu betonter Meinungsdeklarierung: ... *Kommt drauf an; ... das darf doch einfach nicht wahr sein; ... Dem darf ich mich voll und ganz anschließen.*

Schluß:

Bei direkten Textausstiegen steht auch in der Gruppe die weitere Kommunikationsbereitschaft im Mittelpunkt; z. B.: ... *kann von mir [x] haben. E-Mail genügt* oder *bei Problemen bitte ich um eine kurze Mail.* Zumeist besteht sogar eine direkte Aufforderung zur Kommunikation, sozusagen zum Auffangen ins Leserforum geworfen: *so, das war's – comments welcome; bitte um Reaktionen bzw. Feedback erwünscht!* Typisch sind wiederum die locker-ironischen Ausprägungen: ... *wäre ich über eine kleine Mail nicht ganz unglücklich* oder ... *dann wäre eine entsprechende Mail ganz nett.*

Das häufige Eingreifen in die Interaktion begünstigt informelle, grußlose Abschlüsse; dafür stellt man dort eine Reihe anderer Sprachhandlungen fest: Erklärung: *[Text] deshalb die Nachfrage*; Bitte: *Ich wäre froh, wenn jemand ... helfen könnte*; Dank: *danke für's Nachschauen*; Aufforderung: *Mein Tip: Ansehen kostet nichts, nur Zeit*; Entschuldigung: *Sorry*; Protest [v. a. zu Flames]: *Es lähmt mich zusehends, mit garbage konfrontiert zu sein.*

Die speziellen Grüße der „Netzwerker“ sind naturgemäß von ihrem Bezug zur EDV inspiriert, eine schöne neue Verabschiedung lautet: *Virtuell Dein / Euer [x]*. Da es sehr oft um Hinweise, Anleitungen oder Handlungsaufforderungen geht, wird auch die Konstellation *viel Spaß* plus Bezug zur Handlung gefördert; also: *Noch viel Spaß / Viel Spaß ... beim Mailen / im Powernet<sup>27</sup> / im Web / beim „webben“ / beim Gophern.*

<sup>27</sup> Powernet nennt sich das – auch Studierenden zugängliche – Vernetzungsprogramm der WU; mit Web ist das Informationserschließungsinstrument WorldWideWeb (auch WWW oder W3) gemeint; ein ebensolches ist Gopher; zu den Eigenschaften vgl. Maier / Wildberger (1995).

Von einzelnen Personen wird immer derselbe Gruß oder dieselbe Wendung benutzt; möglicherweise nur als vorgefertigter Textbaustein, für die Rezeption hat es jedenfalls Erkennungs- und Signalfunktion; vgl.: *Cheers; Mein 2-Cent-Kommentar zu: ...*

Daneben führt die Gruppenkonstellation zur Herausbildung eines Jargons, der sein Material einfach aus der Fachsprache bezieht, was sicherlich mehr mit (hier: Gruppen-)Prestige als mit Präzision zu tun hat.<sup>28</sup> In vielen Fällen kommt es zu solchen Anleihen aber wahrscheinlich einfach aufgrund der fachlichen (und oft auch physischen!) Nähe des Sprachverwenders zur Sache: *kann man von anklicken und fetchen nur träumen; ... daß dieser Ausdruck nicht von mir editiert wurde [= stammt].* Die Sprache der EDV übernimmt aber nicht nur den gebenden Part, sondern wird ihrerseits auch von außen angereichert, etwa in Form von Anspielungsphrasemen: *man nehme einen gut abgehangenen 386er.*

Zusätzlich ergeben sich aus der Untersuchung allgemeine Eindrücke, die nicht unbedingt formalisiert darstellbar sind, aber eben doch auf Fakten beruhen.

Gerade die elektronischen Diskussionsforen sind eine höchst sozial determinierte Angelegenheit, die zwischen Menschen mit all ihren ambivalenten Eigenschaften und Tagesverfassungen „passiert“. Entscheidend sind denn auch letztlich die mit dem Medium ausgeführten Sprachhandlungen. Beginnen wir also mit einer Aufrechnung:

Weniger erfreulich ist, daß die Toleranz des Mediums nicht unbedingt auf die Einstellungen durchschlägt; zu konstatieren sind hier:

- missionarischer Eifer und Intoleranz gegenüber Menschen, die eben lieber in anderen Formen kommunizieren oder die mit der Informationstechnologie weniger gut zurechtkommen: z. B.: *daß unsere user noch nicht geschnallt [= verstanden] haben;*
- Kleinlichkeit im System-„Religionskrieg“ (o. k. wenn spielerisch, aber oft ernst und zynisch): z. B.: Streit um Sekunden zwischen DOS- und Windows-Anhängern;
- Abgleiten in periphere Themen, Verteilung von „Textmüll“, Grobheiten im Umgang miteinander: „Flames“.

Auf der Seite der erfreulichen Dinge sind zu verbuchen:

---

<sup>28</sup> Vgl. Pöckl (1993), S. 228.

- eine optimistische Grundeinstellung aus der Sichtweise heraus, daß Information notwendig und ein besserer, leichterer Zugang wünschenswert ist;
- die Ingangsetzung von Diskussionsprozessen, die in „ausgehandelten“ Resultaten enden;
- die Öffnung hin auf neue Kommunikationspartner;
- die Bereitschaft zum Problemlösen für andere;
- der Umgang mit Informationen auch im Sinne eines wertvollen Guts, das man weitergibt;
- die gemeinsame Realisierung von Innovationen, die vielen zugutekommen [z. B. E-Mail-Autorisierung für alle interessierten Studenten].

## **6. Zwischenbilanz und Ausblick**

Die Frage, ob überhaupt, wo und wie, etc. beobachtete Phänomene kausal der Benutzung dieses Mediums zuzuordnen sind, bildet einen gängigen Topos der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion. Sie kann an dieser Stelle ebensowenig beantwortet werden wie anderswo, weil sie pauschal überhaupt nicht zu beantworten ist. Es besteht allenfalls eine Latenz zu spontanen Realisierungen mit Vorläufigkeit, die Eigenschaften der Mündlichkeit aufweisen und für die keine weitere Textoptimierung angestrebt wird.

Gemeinsames Wissen um diesen Status führt zu orthographischer Lockerheit, die als solche hingenommen wird und nur wenige stört. Zu bemerken ist allerdings, daß in diesem Medium die unterschiedlichsten Textsorten koexistieren müssen und der Sprachrichtigkeit je nach Textsorte verschiedene Bedeutsamkeit beigemessen wird (d. h. ein über Mail angebotenes Formular etwa zur Forschungsdokumentation erfordert formal weit größere Sorgfalt). Die Gefahr von Verwischungen dieser verschiedenen Wertigkeiten von Texten ist groß, weil eben zusätzliche semiotische Charakteristika fehlen (vgl.: ein Notizzettel indiziert anderes Rezeptionsverhalten als ein Hochglanzprospekt<sup>29</sup>).

All dies erfordert einen Zugang, bei dem Meta-Reflexionen angebracht sind: Welche Sprachfertigkeiten kann/soll man in Hinblick auf E-Mail – und globaler: Netzkommunikation – erwerben/lehren?

---

<sup>29</sup> Allerdings: Auch Hochglanzpapier muß oft sehr geduldig sein!

Dabei sind vornehmlich drei Funktionen zu unterscheiden:<sup>30</sup> E-Mail als Mittel a) der Individualkommunikation, b) der Etablierung von Sozialkontakten und c) der Informationsbeschaffung; dementsprechend gibt es verschiedene Prioritäten:<sup>31</sup>

a) Jedes Mailprogramm ist mit ausreichender Zusatz-Dokumentation zu seinen Funktionen versehen bzw. in elementaren Bereichen sogar autoexplikativ, sodaß man den Benutzer diesbezüglich sich selbst überlassen könnte; dennoch ist dies u. a. aus folgenden Gründen nicht ratsam:

Zwar kann ein Neuling bei der Textproduktion von der eigenen aktuellen Kompetenz ausgehen, spätestens bei der Rezeption von Mails erfahrenerer Nutzer werden sich jedoch die ersten Probleme einstellen. Wer sich wundert, warum in Mail-Texten scheinbar unmotivierte Häufungen von Interpunktionszeichen auftreten, muß mit deren Status als Smileys vertraut gemacht werden, d. h. sie sind um 90° gedreht zu lesen: lachend :-), weinend :-(, zwinkernd ;-), verwirrt %-). Auch nichtenglische Texte sind von amerikanisch inspirierten Verkürzungen durchsetzt: BTW (by the way), FYI (for your information), *Thanx* u. v. a. m.

Darüber hinaus ist jeder Mail-Anwender in ein System von Handlungsmustern und -strategien eingebunden, das durch die Gesamtheit der Kommunikationsbeziehungen geprägt wird. So hat die Fülle der weitergegebenen Mails zu eigenen Gestaltungspraktiken und Instrumentarien geführt, um deren Bewältigung zu erleichtern; doch Unkenntnis kann die Chancen, adäquat rezipiert zu werden, beträchtlich schmälern. Eine Vorgangsweise besteht z. B. darin, zur raschen Orientierung jeweils die erste Seite aller eingegangenen Mails einzublenden; bringt man also die wichtigsten Aussagen oder

---

<sup>30</sup> Eine sehr grobe Unterscheidung, es gibt eine Reihe anderer Funktionen: wissenschaftliche Diskussion; Entscheidungsunterstützung (Computerkonferenzen) usf. Wieder andere Konstellationen und Funktionalitäten ergeben sich in der betrieblichen Nutzung. Hier zeigen Untersuchungen z. B. die Verwendung als „betriebsinternes ‘Massenmedium‘“. Janich (1994), S. 251. Die Feststellung „Die Computerkommunikation hat also eher Auswirkungen auf die formale Seite, nicht auf die sprachstilistische. Die Schreiben bleiben alle in einem relativ unpersönlichen, nüchternen Geschäftsstil.“ (S. 255) mag für das dort untersuchte Korpus gelten; aus meinen Beobachtungen folgt das Gegenteil.

<sup>31</sup> Diese Übersicht faßt Informationen aus Angell / Heslop (1994), Kehoe (1994), Maier / Wildberger (1995) und Wallmannsberger (1994) zusammen.

Hinweise nicht am Anfang unter, riskiert man aussortiert zu werden. Ganz wichtig sind daher auch prägnante und präzise „Subject“-Zeilen, die in der Übersichtsliste aufscheinen. Ein weiteres Sortier-Instrument, auf das man gefaßt sein muß, sind „Filter“, die auf bestimmte Wörter in der Mail reagieren.

- b) Wie schon angesprochen, verstärkt die Gruppenkommunikation noch jene Grundtendenz, die in folgendem liegt:

“The computer screen is impersonal and makes it easy to be blunt. People feel freer when communicating through e-mail than they do face to face. This lack of inhibition is a double-edged sword; it can be useful for collaboration, but it can also be destructive. The e-mail medium is fertile ground for misunderstandings and unintended hurt feelings.”<sup>32</sup>

Hinzu kommt noch, daß (immer dort, wo man einander nicht zusätzlich persönlich kennt) der menschliche Charakter des Absenders nur aus den übersandten Texten erschlossen werden kann. Vorsicht und Sichbewußtmachen des eigenen Tuns sind daher höchstes Gebot. (Negative) Erfahrungen und begleitende Beobachtungen haben zur Herausbildung von Empfehlungen für die Netzkommunikation geführt; diese Regeln des guten kommunikativen Umgangs miteinander via Netz werden unter dem Titel „Netiquette“<sup>33</sup> zusammengefaßt. Hierzu zählt der „Ton“ der Sprache ebenso wie die Respektierung des Briefgeheimnisses bei persönlicher Post, die man nie ohne Rückfrage weiterversenden sollte. Respekt gegenüber den Kommunikationspartnern drückt sich auch darin aus, sie nicht mit unnützem Textmaterial zu belasten: Wenn man eine erhaltene Mail kommentiert rück- oder weitersendet, sollten dafür irrelevante Textteile zuvor herausgelöscht werden; keineswegs darf der Wortlaut fremder Texte manipuliert werden. Auch allzu lange und komplexe „Unterschriften“ wirken eher störend als interessant.

Spezifische Gruppen haben auch ihre ganz eigenen Textstandards, die mit der Thematik zusammenhängen. Eine Gruppe, die Kochrezepte austauscht, verwendet häufig eine vorbereitete Formularstruk-

<sup>32</sup> Angell / Heslop (1994), S. 4.

<sup>33</sup> Wortverschmelzung „net“+„étiquette“; im Korpus in einer sympathischen Schreibvariante vorgefunden, die auch noch „nett“ (und darum geht es ja!) beinhaltet: „Nettiquette“.

tur; in einer anderen Liste, wo man einander Witze erzählt, wird die Pointe bewußt so plaziert, daß sie nicht gleich auf dem Bildschirm erscheint: man muß über viele Leerzeilen weiter nach unten „rollen“.

- c) Für viele Menschen wäre die Rolle elektronischer Kommunikation als Informationsbeschaffungsmittel wahrscheinlich sogar bedeutender als die einfache, individuelle E-Mail. Dies betrifft auch die sprachwissenschaftlichen Disziplinen (vgl. z. B. das Informationspotential der „Linguist List“); eine reichhaltige Übersicht über Nutzungsdimensionen gibt Wallmannsberger (1994). Überdies benötigt man dazu die Fertigkeiten, die zum sog. „Navigieren“ im Netz erforderlich sind. Auch hierfür kann nur bibliographisch auf zusammenfassende „Lotsen“ durch das Dickicht der Materie verwiesen werden, etwa: Kehoe (1994) oder Maier / Wildberger (1993) bzw. (1995). Wer der raschen Dynamik der Veränderungen folgen will, sollte auf die einschlägigen Periodika und Newsgruppen zurückgreifen.

Die Sprachwissenschaft läuft in diesem Kontext Gefahr, sich allzu zögerlich zu verhalten. Zwar ist durchaus Interesse festzustellen, der meist deskriptionslastige Ansatz hinkt aber den eigentlichen Bedürfnissen hinterher; benötigt wird Orientierung, die aus einer Synthese medialer, sprachlicher und kognitiver Faktoren abzuleiten wäre. So nimmt es nicht wunder, daß sich eben andere auf diesem Terrain tummeln: Die zielgerichtetste Publikation – Angell / Heslop (1994): *The Elements of E-mail Style* – stammt von Fachredakteuren. Da derartigen Elementen in naher Zukunft der gleiche Status in Curricula einzuräumen sein wird wie dem Telefontraining oder allgemeiner Schreibkompetenz, ergeht hiermit der Aufruf, an der Vorbereitung etwas aktiver mitzuwirken. Die Textwelt der Netze ist überdies richtiggehend „ein Fest“ für jeden Sprachinteressierten, und aufgrund sprachlicher Koinzidenzen wird einem da und dort gerade als Österreicher die Beheimatung im neuen Medium leichtgemacht: Der Systemadministrator eines Mailbox-Rechners heißt *Postmaster*.

## Literatur

- Angell, David / Heslop, Brent (1994): *The Elements of E-mail Style. Communicate Effectively via Electronic Mail*. Reading/Mass. [etc.] (Addison-Wesley).
- Baumhauer, Otto A. (1986): *Die sophistische Rhetorik. Eine Theorie sprachlicher Kommunikation*. Stuttgart (Metzler).
- Brandstetter, Alois (1993): *Zu Lasten der Briefträger*. München (dtv).
- van Dijk, Jan A. G. M. (1993): *The Mental Challenge of the New Media*. In: *Medienpsychologie* 5/1, S. 20–45.
- Erzgräber, Willi / Gauger, Hans-Martin u. a. (Hrsg.) (1992): *Stilfragen*. Tübingen (Narr).
- Fleischer, Wolfgang / Michel, Georg / Starke, Günter (1993): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt/Main [etc.] (Peter Lang).
- Gansrigler, Franz (1995): *Schüler dialogisieren mittels Computer*. In: *Die neue Furche* 26-01-1995, S. 1.
- Gauger, Hans-Martin (1992): *Zur Frage des Stils*. In: *Erzgräber / Gauger u. a.*, S. 9–27.
- Gilder, George (1989): *The New Technologies and Freedom*. In: *Economic Impact* 2, S. 73–77.
- Gunz, Josef (1985): *Notizen zum Sprachgebrauch unter dem Einfluß gegenwärtiger und zukünftiger technischer Bedingungen*. In: *Haas*, S. 59–69.
- Haas, Hannes (Red.) [Institute für Publizistik ... (Hrsg.)] (1985): *Österreichisches Jahrbuch für Kommunikationswissenschaft 1985. Zukunft der Kommunikation – Zukunft der Kommunikationswissenschaft*. Wien / Köln / Graz (Böhlau).
- Handke, Peter (1994): *Mein Jahr in der Niemandsbucht*. Frankfurt/Main (Suhrkamp).
- Handler, Peter (1995): *Stilistik auf dem Daten-Highway. Überlegungen zum stilwissenschaftlichen Umgang mit den neuen Medien*. In: *Jakobs / Knorr / Molitor-Lübbert* [vorauss. S. 133–152].
- Hansen, Hans-Robert (1992): *Wirtschaftsinformatik I. Einführung in die betriebliche Datenverarbeitung*. Stuttgart / Jena (G. Fischer).
- Harvard wired (1994): In: *The Economist* 05-02-1994, S. 91.
- Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.) (1990): *Lexikon der Romanistischen Linguistik. Bd.V,1*. Tübingen (Niemeyer).
- Hoorn, Erich (1994): *Chrysler-Sanierer waren in Tschechien erfolglos*. In: *Die Presse* 17-09-1994, S. 35.
- Jakobs, Eva-Maria / Knorr, Dagmar / Molitor-Lübbert, Sylvie (Hrsg.) (1995): *Wissenschaftliche Textproduktion. Mit und ohne Computer*. Frankfurt/Main (Peter Lang).

- Janich, Nina (1994): Electronic Mail, eine betriebsinterne Kommunikationsform. In: *Muttersprache* 104/3, S. 249.
- Kehoe, Brendan P. (1994): *Zen oder die Kunst des Internet*. Kursbuch für Informationssüchtige. New York [etc.] (Prentice Hall).
- Langeheine, Volker (1983): Bemerkungen zur Briefforschung. In: Rosengren, S. 299–316.
- Lea, Martin u. a. (1992a): 'Flaming' in Computer-Mediated Communication. Observations, Explanations, Implications. In: Lea (1992b), S. 89–112.
- Lea, Martin (Hrsg.) (1992b): *Contexts of Computer-Mediated Communication*. New York [etc.] (Harvester Wheatsheaf).
- Maier, Gunther / Wildberger, Andreas (1995): In 8 Sekunden um die Welt. Kommunikation über das Internet. Bonn [etc.] (Addison-Wesley).
- Maier, Gunther / Wildberger, Andreas (1993): Wide Area Computer Networks and Scholarly Communication in Regional Science. In: *Papers in Regional Science* 72/4, S. 425–445.
- Pöckl, Wolfgang (1993): Fachsprachen als didaktische Herausforderung an die Neuphilologen. In: *Jahrbuch der Universität Salzburg 1989–1991*, S. 221–233.
- Rosengren, Inger (Hrsg.) (1983): *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1982. Stockholm (Almqvist & Wiksell).
- Scheidl, Roland (1990): *Kommunikation in der telematischen Gesellschaft*. Dipl.-Arb. TU Wien.
- Spinnen, Burkhard (1990): *Zeitalter der Aufklebung*. Versuch zur Schriftkultur der Gegenwart. Münster / New York (Waxmann).
- Thiele, Johannes (1990): Französisch: Phraseologie. In: Holtus / Metzeltin / Schmitt, S. 88–94.
- Waite, John u. a. (1984): [Liedtext zu:] *Missing You*. EMI America Records.
- Wallmannsberger, Josef (1994): *Virtuelle Textwelten*. Theoretische Grundlagen und Implementationsperspektiven der anglistischen Computerphilologie. Heidelberg (Winter).